

Regina lehnte sich vor und griff träge ins sonnenheiße Handschuhfach.
 „Du, ich finde die Sonnenbrille nicht“, sagte sie matt und blinzelte aus dem offenen Fenster, um etwas von der glühenden Landschaft zu erhaschen.

„Haste wohl im Hotel vergessen“, meinte Hermann, „ich sah sie nämlich zuletzt auf dem Frühstückstisch und dann nicht mehr...“

„Warum hast du nichts gesagt?“ fragte Regina, ohne ihn anzusehen.

„Bin ich dein Kindermädchen?“ fragte Hermann, gereizt, „ich kann doch nicht an alles denken und zusätzlich an deine Sonnenbrille.“

Das Auto kroch über eine einsame Landstraße und hinterließ ein Staubgebirge, das sich unendlich langsam auf die fast brennende Erde niederließ wie ein träges, müdes Monster. Seit etwa einer Stunde waren Hermann und Regina unterwegs. Sie waren zeitig aufgestanden, um vor der Mittagshitze die nächste Stadt zu erreichen. Doch inzwischen war es schon elf Uhr, und in einer Stunde würde die Temperatur sicher die magische 40-Grad-Grenze erreicht haben. Sie würden irgendwo rasten müssen, in irgendeinem kleinen Kaff und in einem dunklen, schmutzigen Lokal – falls es so etwas überhaupt dort gab – essen müssen. „Diese ekligen Sardinen eß' ich aber heute nicht mehr“, betonte Hermann. „In dieser Hitze hat man sowieso nur Durst. Mal sehen, was sie uns diesmal für zwei Cola abknöpfen“, plante er die baldige Rast in dem Dorf, das zwei oder drei Kilometer nähergerückt war.

„Ich fand die gebackenen Sardinen lecker“, konterte Regina trotzig, „ich weiß gar nicht, wieso du überhaupt ins Ausland fährst, wenn du dort alles blöd und nervig findest!“

„Also entschuldige, diese Reise war deine Idee!“

Hermann hatte recht: Die Reise war ihre Idee, er wäre lieber daheim geblieben, nicht zuletzt, um Geld zu sparen. Sie wären jedes Wochenende an den Baggersee gefahren und ab und zu ins Kino, und mal hätten sie auf Reginas Wunsch hin eine Galerie besucht oder wären gar Pizza essen gegangen. Rosi und Georg wären gekommen und hätten natürlich den kleinen, rotzfrechen Dennis mitgebracht. Dann hätte Hermann mit Georg über Georgs neuen PC geredet, und Rosi hätte auf dem Rasen am See Dennis gewickelt und wieder mal erzählt, wie wichtig Stillen ist und daß Windeln doch ganz schön kostspielig sind. Und dann hätte sie gefragt, wann sie – Regina und Hermann – endlich heiraten wollten, und Regina hätte gesagt „mal sehen“ ...

**Die Reise in den Süden
 war Reginas Idee
 gewesen. Zwei Wochen
 Sonne und
 Mittelmeerromantik
 sollten das Ihrige
 tun, um wieder
 Leben in die erstarrte
 Beziehung zu
 bringen. Aber es kam
 ganz anders...**

DER FROSCH- KÖNIG



Aber Hermann würde gleich posaunen, Heiraten wär' doch Schmarrn, koste nur Geld und „wir sind auch so glücklich“ ...

Aber glücklich, das waren sie längst nicht mehr. Man konnte es deutlich sehen, sie stritten wegen allem und jedem. „Andere Ehepaare streiten auch“, betonte Hermann immer blauäugig.

„Wir sind aber nicht wie andere Ehepaare. Wir sind ja gar kein Ehepaar!“ schrie Regina dann verbittert. Und das war es überhaupt. Es nervte sie in letzter Zeit sowieso alles, jede seiner Bemerkungen empfand sie schon fast wie eine Provokation, auch seinen Nachnamen fand sie blöd, aber dafür konnte er ja wirklich nicht...

Regina riß sich zusammen, wollte nicht ungerecht und unversöhnlich sein. Obwohl sie sich ja nicht vorstellen konnte „Regina Frosch“ zu heißen, versuchte sie, sich doch an diesen Gedanken zu gewöhnen, einfach nur mal so, und fand es auf einmal sogar sehr lustig... Regina hieß „Königin“, und dann wäre sie „Froschkönigin“! Wäre, wäre, wäre...

Die gequälten Reifen sangen ächzend „wäre, wäre“ und immer wieder ein langsames klagendes „wäre“. Und schon passierte der große Wagen das verwitterte Ortseingangsschild.

„Das haben wir gerade so geschafft“, seufzte Hermann erleichtert.

„Wieso geschafft?“

„Weil der Sprit alle ist.“

Ein paar weiße geduckte Häuschen mit blinden Fenstern zwängten sich links und rechts der einzigen Straße.

„Du glaubst doch nicht im Ernst, daß wir hier eine Tankstelle finden“, zweifelte Regina.

„Oh, Mist! Das habe ich vergessen. Wir sind ja in der Steinzeit hier.“

Sie parkten vor einem weißen Haus, über dessen Eingang ein Coca-Cola-Schild eine Erfrischung versprach.

Im Innern der Hütte tasteten sich zwei Augenpaare durch den Raum. Eine Handvoll

„Gebackene Sardinen“, sagte Regina spöttisch. „Und Mineralwasser. Mit Kohlensäure.“

Hermann schlich an die Theke und bestellte unsicher. Dann sprach er abgehackt im Flüsterton mit dem Wirt.

Regina betrachtete lächelnd die Szenerie. Die schwarzhaarigen Männer schwiegen und musterten Mann und Frau wie seltsame Tiere, deren Verhalten man noch nicht kennt. Einer von ihnen, ein junger Bursche, blickte auf Regina.

Regina schaute kurz nach unten. Ihr Rock bedeckte gerade die Hälfte der Oberschenkel. Schnell schlug sie die Beine übereinander. Doch dann richtete sie sich trotzig auf. Einer der Alten sah sie an, als wäre sie nackt in ein Männerkloster gelaufen. Dabei hatte sie nur ein kurzes Kleid an. Sie begann trotzig zurückzustarren und wippte leicht mit den gebräunten Füßen hin und her. Die Sandalen schlappten, sie hingen an der Spitze ihrer kleinen Füßchen, deren perlmutt gelackte Nägel unverändert glänzten.

Hermann kam mit einer Cola und einem Mineralwasser mit Kohlensäure an den Tisch. „Der Wirt sagt, die Tankstelle ist am Ortsausgang. Ich fahr' schnell mal hin, für die paar Meter reicht der Sprit noch. Du kannst ja inzwischen deine ‚toten Fische‘ essen.“

Regina nickte, sah ihn an und gähnte. „Okay, ich warte hier.“

Sie wippte mit dem rechten Fuß und bald mit dem ganzen Bein. Der junge Mann mit den herrlich schwarzen Harren und dem weißen Hemd, das aussah, als wäre es gerade frisch gebügelt worden, lehnte am Tresen, schlürfte Rotwein und schaute sie schamlos an. Regina sah genauso schamlos zurück.

„Deine Sandalen schlappen, du verlierst sie bald!“ zischte Hermann gereizt.

Aber Regina grinste nur und begann langsam und zärtlich die raschelnde Papierserviette auseinanderzufalten.

„Also bis gleich“, sagte Hermann ganz überflüssig. Als er zur Tür ging, sah sie ihm nach. Es war ein Blick zwischen Verachtung und Mitleid. Und es fiel ihr ein, daß es auch nicht helfen würde, Hermann an die Wand zu werfen, er würde immer derselbe bleiben...

Hermann fand schnell die Tankstelle, ärgerte sich, daß man nicht mit Kreditkarte zahlen konnte, aber ein Hotdog, den ihm der Tankwart zum Touristenpreis verkaufte, versöhnte ihn. Genüßlich verspeiste er den Imbiß, kaufte noch eine Dose Cola und kehrte zurück zum ärmlichen Dorfgasthaus.

Als er den Raum betrat, wandten sich alle Gäste wie auf Befehl ab und starrten an die Wand. Es waren alles alte Männer, die alle irgendwie gleich aussahen. Nicht ein einziger junger Mann war dabei. Es war gespenstisch still. Hermann sah zum Ecktisch. Der dreibeinige Stuhl war leer. Auf dem Tisch lag Besteck, eine zerknüllte Papierserviette und ein Teller mit winzigen gebackenen Sardinenköpfen...

Vera Novelli

dunkelhaariger Männer starrte das fremde Pärchen an. Frauen schienen hier nicht zu leben. Ein quietschender Deckenventilator drückte die stinkende Hitze um ein oder zwei Grad herunter, aber die Dunkelheit tat den Augen gut.

„Trinkst du etwas?“ fragte Hermann, als sich Regina auf einem dreibeinigen Stuhl in der Ecke niederließ.

